



Der Freimuthige

Donnerabend,

oder

den 27. April.

Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser.

Literatur.

Nachtviolen von Ludwig von Daczko. Halle und Leipzig, in der Ruffischen Verlagsbuchhandlung.

Der ehrwürdige Daczko, dessen Verdienste um die Geschichte jedem Freunde der Literatur bekannt sind, erfreut uns in diesen Nachtviolen mit einem Bündchen Erzählungen, die durch verschiedene Eigenschaften Auszeichnung verdienen. Der Verfasser gesteht in der Vorrede, daß es mehrertheils Kinder schlafloser Nächte sind, worin er den Gram und die Leiden, die ihn drückten, durch Beschäftigung seiner Phantasie, wenn nicht zu verschweigen, doch wenigstens zu vermindern suchte. Erheiterung und Unterhaltung werden diese lieblichen Früchte seiner Muse jedem empfänglichen Gemüthe gewähren; denn in einer lebhaften, blühenden Sprache machen sie aufmerksam auf den mannichfaltigen Wechsel der Schicksale, und ein moralischer Zweck liegt ihnen zum Grunde. Das meiste Interesse erregt die Erzählung: Luise, Gräfin von Wallenthal, wo der Hauptcharakter schon gezeichnet und durchgeführt ist, wo die neuesten Zeitereignisse mit Umsicht in die Geschichte verwebt sind, und wo man aufzüge und Scen-

nen sieht, die auf Wahrheit gegründet zu seyn scheinen. Die Geschichte des Marchese Rusino interessiert durch die mannichfaltige Verkettung der Begebenheiten, und der Ausgang ist überraschend.

Nächte uns Daczko, dem wir auch neulich ein interessantes Familiengemälde: die Menoniten, verdanken, bald mit einem zweiten Bündchen seiner Nachtviolen erfreuen, und auf ähnliche Weise zur Belehrung und Erheiterung des lesenden Publikums beitragen! Das Regenlied S. 126 war bereits früher im Volksfreunde abgedruckt, und wurde schon damals, seiner Herzlichkeit und Gedankenschwere wegen, mit Vergnügen gelesen.

X. Krause.

Etwas über Hermannstadt in Siebenbürgen.

Hermannstadt (walachisch: Sibiu) ist der Hauptort der Siebenbürger Sachsen, und der Sitz des Comes oder Obergespanns dieser ganzen Nation. Es liegt in einer ungemein reizenden Gegend. Von drei Seiten beschrankten artige Hügelketten in der Ferne den Gesichtskreis; im Süden thürmt sich die

Fortsetzung der Bogarasken Gebirge gen Himmel empor. In der Mitte derselben ist der Einschnitt sichtbar, durch welchen die Aluta der Wallachey zufließt, und den, unter dem Namen des rothen Thurmes, in der Kriegesgeschichte Siebenbürgens, besonders durch eine sühne That der Szeffler *) berühmt gewordenen, Engpaß bildet.

Wenn einer alten Sage zu trauen ist, so hat diese Stadt ihren Ursprung, wie ihre deutsche Benennung, von einem Hünenberger, Namens Hermann, erhalten, der unter den ersten ungarischen Königen mit andern Kolonisten sich hier anzusiedeln gekommen war. Ihr wallachischer Name stammt von dem Flätschen Eibin her, der ihre Ringmauern bespült, und nicht nur mehrere Wälder treibt, sondern auch das Brennholz aus den Spärbürgen herbeizuschwemmen gebraucht wird.

Hermannstadt hat viel an Lebhaftigkeit und Wohlstand verloren, seit Kaiser Joseph II. das Obernium von hier nach Klausenburg, die königliche Tafel aber nach Passarhely übertrug. Dermalen befindet sich hier nur noch das Generalkommando mit seinen Unterbehörden, das Königliche Theatral, das Provinzial-Kommissariat und des Generalvikar der nichtunteren Wallachen.

Die hiesige katholische Pfarrkirche ist von neuerer Architektur. Sie ist schön und groß. Die Hauptkirche der Reformirten, einst ein katholischer Tempel, bezeichnet durch ihre gothische Bauart die Epoche ihrer Erbauung. Von vorzüglicher Größe und Schönheit sind die außerhalb der Stadt gelegene Kaserne- und das Waisenhaus. In der Nähe der ersteren ist seit einigen Jahren der Stadtmauer entlang eine Allee angelegt worden, die zum öffentlichen Spaziergange dient, aber im hohen Sommer von Millionen Gelsen umschwärmt wird.

Das katholische Nonnenkloster enthält eine Erziehungs-Anstalt für Mädchen.

Der Hauptplatz ist geräumig. Er bildet ein ziemlich regelmäßiges Viereck, und ist mit einer Statue und mit einem öffentlichen Brunnen gezieret. Die Gassen hingegen sind mit wenigen Ausnahmen meistens eng und schief, wie in allen älteren Städten.

Unter den Privatgebäuden, deren es hier mehrere artige giebt, zeichnet sich besonders das des verstorbenen Gouverneurs, Freiherrn von

Druckenthal, vortheilhaft aus. Man trifft aberdies darinn, nebst einem wohl ausgestatteten Bühnensaal, eine schätzbare Sammlung von Gemälden, und eine andere von allerhand Waffengattungen, zu welchen, vermöge der humanen Anordnung des ehemaligen Besizers, dem Publikum der Zutritt offen steht.

Eine weise Einrichtung Kaiser Joseph II. war auch die, daß er die hier zu Lande so häufigen Zigeuner von ihrer unständigen Lebensart abliehen, und sie zu nützlichen Staatsbürgern umzuformen wollte. Er ließ ihnen daher Grundstücke anweisen, Materialien zum Anbau eigener Häuser abreichen, und um sogar jede Erinnerung an ihren bisherigen Wandel zu verschleichen, wurde ihr verächtlich geordneter Name in den von Neubauern umgewandelt. Wenn auch die wohlthätige Absicht des erhabenen Beherrschers nicht ganz erreicht worden ist: so sind doch hier noch segnende Spuren davon vorhanden. Eine ganze, wenn gleich nicht beträchtliche, Vorstadt, aus recht saubern Häusern bestehend, wird blos von solchen Neubauern bewohnt, die nebst ihrer Handwerken auch den Ackerbau treiben.

Das Stadt- und Bezirksgerichte von Hermannstadt ist aus einem Bürgermeister und mehreren Senatoren zusammengesetzt. Auf dem Rathhause, wenn ich nicht irre, wird das Palladium der Sächsischen Nation, nämlich der bekannte Freibrief des Königs Andreas II. vom Jahre 1274, aufbewahrt, der merkwürdig genug ist, um hier einer nähern Erwähnung zu verdienen.

Schon unter der Regierung des heiligen Stephanus hatten sich viele Deutsche, von ihm begünstigt, in Ungarn und Siebenbürgen niedergelassen. Hermannstadt, Mülhausen, Melsbach, Klausenburg, Schäßburg und andre Orte verdanken ihnen theils ihre Entstehung, theils ihre Wiederherstellung.

Vorzüglich beförderte aber Geysa II. die Anstellung deutscher Kolonisten. Er wies ihnen neue Ländereien an, und verfaß sie mit besonderen Vorrechten und Freiheiten.

Allein durch die Eifersucht der Eingebornen, welche diese Begünstigung fremder Aufwöhlinge mit schreien Augen betrachteten, so wie durch die beständigen Unruhen jener finstern Zeiten; sothehen, zumal während der Abwesenheit Andreas II. in Vöhäenna, verfiel die Kolonisten, so sehr in Verfall, daß der König bei seiner Rückkehr sich bewegen fand, die Erlösung der, unter

*) Sie sagten hier im Jahre 1495 dem in Siebenbürgen eingefallenen Alti Bey seinen Hand wieder ab, und stützten ihn mit ihrem Körper in die Aluta.

der allgemeinen Benennung Sachsen begriffenen deutlichen Aufseher, mittelst obgedachten Freibriefs neuerdings zu sichern, der auch späterhin im Jahr 1560 durch den König in Pohlen und Fürsten von Siebenbürgen, Stephan Bathori, wiederholt bestätigt worden ist.

Hermannstadt war bisher der einzige Ort in diesem Großfürstenthume, der eine eigene deutsche Bühne besaß. Das Schauspielhaus, wozu man einen Winkel der alten Ringmauern benützt hat, ist zwar größtentheils nur von Holz, und eben nicht schön, doch geräumig genug für die hiesige Volksmenge, die nicht viel über sechszehntausend Einwohner betragen mag. Die Schauspielergesellschaft pflegte indessen nur die schönsten Jahreszeit hindurch in Hermannstadt, die übrigen Monate aber in Temeswar ihre Vorstellungen zu geben. Sie zählte unter ihren Mitgliebrern manche gute Subjekte, ist aber dormalen ganz aufgelöst.

Außer der Familie des Theaurarius, Grafen Joseph von Bethlen, in dessen Hause jeder Fremde mit zuvorkommender Liebenswürdigkeit und Gastfreiheit aufgenommen wird, wohnt jetzt hier fast niemand von höherem Adel, welches natürlich der Stadt wenig Leben giebt.

Der beinahe einzige Spazierort im Freien ist der sogenannte junge Wald, ein artiger Eichenhain von unbeträchtlichem Umfange, der ungefähr eine halbe Stunde von der Stadt entfernt liegt; aber eben deswegen auch von Fußgängern nicht sehr besucht wird.

Ueberhaupt scheint die sächsische Nation für den gesellschaftlichen Umgang keine besondere Neigung zu haben. Es mag nun die Ursache davon in dem bei ihr vorherrschenden Hange zur Sparsamkeit, oder in andern Gründen liegen, so ist doch so viel gewiß, daß man bei den Sachsen wenig von jenen freundschaftlichen Zirkeln weiß, welche an andern Orten durch Munterkeit und gegenseitige frohe Mittheilung zu dem angenehmen Belustigendsten erhoben werden.

Der Siebenbürger Sachse ist im Durchschnitt von großer Statur, und schönem, kraftvollem Körperbau. Auf seiner Stirn mahlt sich männlicher Ernst. Seine Haltung und Sprache, seine Bewegungen, kurz sein ganzes Wesen trägt aber das Gepräge eines oft bis aus äußerster grenzenden Phlegma, welches gegen das rege Feuer des Ungars sehr schneidend absteht.

Man findet unter den Sachsen im Durchschnitt viele Bildung, ja selbst ausgebreitete, wissenschaftliche Kenntnisse und wahre Gelerksamkeit.

Ihre Nationalsprache ist eine Art Plattdeutsch, das etwas sonderbar klingt, und dem Ueincigen weihen beinahe unverständlich ist. Diese Mundart unterscheidet sich von der unsrigen nicht nur durch die Aussprache, sondern auch durch eine Menge ganz eigener Wörter, ungefähr wie der venezianische Dialekt von dem toskanischen, oder noch mehr, wie die Mundart der Provençalen von der der Pariser. In Büchern und Geschäftsverhandlungen, so wie auch überhaupt in allen schriftlichen Aufsätzen, bedient man sich jedoch ausschließlich der reinen hochdeutschen Sprache, die nicht nur von jedermann, selbst von dem Landmann, verstanden, sondern auch gesprochen wird. Die sächsische Mundart ist daher nur im freundschaftlichen Umgange und innerhalb des Kreises der Nation allein gebräuchlich. Auch die Predigten werden in derselben declamirt, wenn sie gleich immer reindeutsch abgefaßt sind. Diese Nation besitzt überhaupt in dem wechselseitigen Uebertragen aus einem Dialekt in den andern eine solche Fertigkeit, daß z. B. der Prediger, sobald er einen oder mehrere Fremde in das Gotteshaus eintreten sieht, nicht selten auf der Stelle seinen Vortrag in hochdeutscher Sprache fortsetzt, und daß fast jedermann, was immer für ein deutsches Buch, aus dem Stregreife nach sächsischem Dialekt vorzulesen im Stande ist.

In Hinsicht der Kleidung hat zwar die allgemeine Mode ihre Herrschaft auch über diese Nation verbreitet, doch immer nicht in dem Grade, daß die ältere Nationaltracht, wie leider in andern Gegenden, durchaus verdrängt worden wäre.

Sie besteht bei den Männern in einem langen, mit Pelzwerk verbrämten Rocke, der zwischen dem Ungarischen und vormalis Deutschen die Mitte hält.

Ausgezeichnet ist der Anzug der Frauen. Ein Kleid von weißer Farbe, mit einer schwarzen seidnen Schürze, die, in Gestalt eines Ueberkleides ohne Aermel, rückwärts mit Bandtschleifen befestigt wird; das wohl durchpuderte Haar straff angezogen, und über der Stirn in einer Art von Wulst vereint; endlich eine Haube von ganz eigener Form, woran von hinten ein langer Schleier frei über die Schultern herabfällt: dies ist die Tracht der Frauen, und sie läßt wirklich nicht abel, zumal wenn ein schlanker Wuchs und jugendliche Grazie mit ihr im Dunde sind.

Die Mädchen hingegen kämten das Haar glatt zurück und flechten es hart am Nacken in einen langen Zopf, der, am Ende mit einer gros-

sen farbigen Schleife gebunden, eben nicht mahlerisch den Rücken hinabhängt.

Der Handel ist in Hermannstadt ungleich unbedeutender, als in Kronstadt. Der lewaninische befindet sich, wie dort, in den Händen eingewandter türkischer Unterthanen, die mit zur griechischen Compagnie gehören, und auch hier ihren eignen Richter haben.

Die bliesige Bürgerchaft behauptete, während den durch Johann Zapolya erregten Unruhen, den Ruhm einer unerschütterlichen Anhänglichkeit und Treue gegen das Haus Oesterreich. Sieben volle Jahre lang widerstand sie jedem Anfälle äußerer Gewalt und allen Lockungen der Verführung, bis endlich im Jahre 1534 die damals durch ganz Siebenbürgen herrschende Hungersnoth auch sie ihre Thore den Feinden des Königs Ferdinand zu öffnen zwang.

Schon früher (im Jahr 1521) hatte indessen zu Hermannstadt die Reformation Wurzel gefaßt, und sich von hier aus unter der ganzen sächsischen Nation, endlich aber auch unter den ungarischen Bewohnern Siebenbürgens, verbreitet. Ihr erster und vorzüglichster Urheber war der bliesige Bürger und Domdechant, Matthias Koloman, den die durch einige Kaufleute hiehergebrachten Schriften Luthers ganz für die neue Lehre gewonnen. Seinen Nachfolger, Martin Huet und Peter Well, gaben sich zwar alle Mühe, den Fortschritten derselben Einhalt zu thun; allein sie hatte schon zu viele Anhänger gefunden, als daß es dem, auf Luthers und Melancthons Rathen zum Pastor erwählten, Mathias Ramasch nicht ein leichtes gewesen wäre, das begonnene Werk zu befestigen und zu vollenden.

Unter den nähern Umgebungen von Hermannstadt ist der schöne Flecken Heldaun seiner Industrie wegen bemerkenswerth. Fast alle Bewohner desselben sind Tuchmacher. Das Tuch, welches sie verfertigen, ist bloß von der natürlichen Farbe der Wolle, nämlich weiß oder dunkel gemischt. Seiner Güte und Dauerhaftigkeit wegen wird es von dem Landvolke jeder andern Gattung vorgezogen. Man schätze den Ertrag der jährlichen Vorgegnisse über zwei Millionen Gulden. Die Lage dieses Ortes selbst, mitten in einem Kessel von Bergen, südwestlich von Hermannstadt, ist romantisch. Ein neuer Erwerbszweig der Einwohner, die aus lauter Sachen bestehen, bietet die Obfiskultur dar. Die dasigen Kirchen insbesondere sind ihrer Größe und Schmuckhaftigkeit wegen sehr gesucht.

Orlat, nordwestlich von Hermannstadt gele-

gen, ist ebenfalls mit Gebirgen mahlerisch umgeben. Als Stabsquartier des ersten wallachischen Grenzregiments, zeichnet es sich durch eine Anzahl artiger Gebäude aus. Man findet hier ein Brauhaus und eine Papiermühle, beide dem Regimente gebörig. Auf dem nicht weit davon entfernten Bache Surzeres ist eine Holzschwemme angebracht, die mit der Elbin in Verbindung steht, und Hermannstadt zum Theil mit dem nöthigen Brennholz versorgt.

Tagesbegebenheiten.

Aus Leipzig.

Der Meskatalog ist erschienen, verpönt aber nur eine sehr geringe Aubebe, vorzüglich im beständlichen Fach. Die neuen Auflagen treiben auch diesmal wider den gewohnten Spatz, und mit Schwirz liest man, daß selbst sehr solide Handlungen in diesem Handel ihre Zukunft genommen haben. Am neuen Romanen diacht: Apel den dritten Band seiner herrlichen Eweden; Eberhard, Wulstade und sein Schicksal; Apel und Laun gemeinschaftlich den zweiten und dritten Theil ihres genialen Schopenhutens; Th. von Haupt Wälderträge (ohne Zweifel an Duft und Farbe ausgezeichnet); der sinnige Kind den ersten Band einer Fortsetzung der Katzen unter dem Titel: Noss wies; der treffliche Götter; Kofantaine, einem neuen Roman; Das Verrennlich am Grabe; so wie auch den sechsten Band seines Wäldertrages für das weibliche Geschlecht, und Evidenzen des menschlichen Lebens, in vier Bänden; auch liest er den zweiten und dritten Theil seines Werkes Takt; Laun den zweiten Band seines Romans: Die Heldin; Caroline Wichter die Grafen von Hohenberg; Keines des zweiten Theils seiner geliebten Wäldertrage; Jean Paul Fiedel Biographie; v. Helbigers die Drillinge, oder die drei Doctoren (ein nachgelassenes Werk), und Karl Stein die zweite Auflage des ersten Bandes seines Herrn Nachbars. Das nächste bei weitem das Beständigste lesen; denn in des Herrn von Böhm (Hilfens Orientalis) Arabien dürfen sich nur wenige Leser zu verlieren, Bewegung fühlen; so wie auch der Wälder der Hirt des Herrn Wilhelm von Schöb (Besitzer des Paradies) für die meisten nicht ein Neues, sondern diesen he ein Dornengarten sein mücht. — Der zweite Band von des gelehrten Hochlich Denkmalen glücklicher Stunden, so wie eine neue vollständige Ausgabe von Kantschonsk Schöden in zwei Bänden (bei Gotta) werden dem glücklichen, gebildeten Publikum willkommen sein. Unter den Schenpielen mache ich nur auf Karl Steins (Wäldertrage's) Lustspiel: Die rechte Wahl, und auf Klingemanns Theater (zweiter Band) aufmerksam. Der Diego des Herrn von der Ketterburg; Elnhad und Emma von Sen. v. Heugle; dieses Wälder der Wälder; Oehlen's schänter Wälder; Petrus's Erbsen und der erste Band von Luchs als englischen Theater dürfen nur für Engländer Ineress haben, und thus: nur v schändlich sein. Leide ich die arate Reimstühle von diesem genialen Junde aufgeföhrt! — Lieber die wissenschaftlichen Wälder: schweig ich, weil sie außer dem Bereich Ihres Blattes liegen.